

Correspondent

für

Ercheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark

XXXI.

Leipzig, Mittwoch den 13. Dezember 1893.

№ 143.

Arbeiterrechte.

In Versammlungen sowohl wie auch in der Gewerkschaftspresse ist die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit seit Jahren als absurd nachgewiesen worden und nicht mit Unrecht ist dieser Gedanke die Signatur der heutigen Arbeiterbewegung. Täglich vollziehen sich vor unseren Augen Dinge, welche uns beweisen, daß die Arbeiterschaft den richtigen Weg einschlug, als sie an Stelle der Harmonieübellei den Klassenkampf setzte. Freilich, es war ein dornenvoller Weg, der damit beschritten wurde. Jeder einzelne Bundesstaat befißt ja ein besonderes Vereinsgesetz, kraft welchem jeder freieren Bewegung in der Gewerkschaftsbewegung der Lebensnerv unterbunden werden kann, wovon denn auch ausgiebig Gebrauch gemacht wurde und wird, sodaß man von einem Koalitionsrechte der Arbeiter nicht allzu laut sprechen kann. Auch wir Buchdrucker haben die Wohlthätigkeit des polizeilichen Schutzes zur Genüge kennen gelernt, auch uns zwang man seinerzeit unter die Fittiche der heiligen Hermandad und es ist auch noch in aller Erinnerung, mit welcher Eleganz Streiks und Lohnbewegungen durch Verfügungen zum „Abchluß“ gebracht werden. Wie ausgezeichnet bürgt das sächsische Vereinsgesetz dafür, daß den minderjährigen Arbeitern das Verlangen nach höheren Löhnen wie überhaupt besseren Lebensbedingungen nicht eingepfist werde; den Arbeitern wird wohl das Koalitionsrecht zugesichert, allein Gebrauch sollen sie davon nicht machen, daß liegt so in der heutigen ökonomisch-politischen Entwicklung. Betrachten wir uns jedoch einmal die Rückseite der Medaille und wir haben einen Kontrast, wie er sich eben nur am Schlusse niedergehender Gesellschafts-Epochen zeigt. Alle jene Rechte, welche der Arbeiterschaft verknümmert sind, nimmt die jeweils herrschende Klasse für sich im vollsten Maße in Anspruch und so sehen wir denn in neuester Zeit sich Vorgänge abwickeln, welche Revolten verteuft ähnlich sehen, ja denselben gleichkommen. Nicht Arbeiter waren es, nein wahre leibhaftige Bourgeois oder deren Söhne, welche irgend ein Haar in der Suppe der Gesetzgebung fanden. Vor einiger Zeit waren die Ulster-Patrioten bereit, mit der Waffe in der Hand die Regierung einzuschüchtern, ihnen folgten österreichische Studenten, welche ihr vermeintliches Recht auf Duell und Paukerien glaubten verteidigen zu müssen, dem Werke die Krone aufgesetzt haben aber die Vorkommnisse in Paris mit der Arbeitsbörse. Der Ordnungsklique war es ein Dorn im Auge, die Arbeiterschaft sich dort frei und unabhängig von ihr entwickeln zu sehen, deshalb die Anwendung des Gesetzes, das die Gewerkschaften unter polizeiliche Kontrolle stellt und infolge Weigerung der Gewerkschaften Schließung der Arbeitsbörse. Lange war die Schließung angekündigt, der Tag derselben rückte immer näher, plötzlich aber war die Sache vor-

läufig „geregelt“. Doch es sollte wunderbar zugehen, die Arbeiter unter einem nichtigen Vorwande zu brutalisieren. Pariser Studenten fanden es für gut, für die Freiheit der Bordelle zu revoltieren und sofort hatte man einen Grund, Paris ein kriegerisches Kleid anzuziehen. Dazu wurde der allerdings mißlungene Versuch gemacht, die Arbeiterschaft mit in die Aktion zu ziehen, zu welchem Zwecke, das liegt auf der Hand: man wollte ein Argument haben, „wie verderblich die Arbeitsbörse auf die Arbeiter wirke“, wie sich der Minister des Innern, Dupuy, selbst ausdrückte. Mögen nun die Chauvinisten schreiben oder reden was sie wollen: Die Umstände, unter welchen sich die Pariser Vorgänge vollzogen, dokumentieren, daß es sich weniger um die Eindämmung der Studentenkrawalle handelte, als man 16000 bis 20000 Mann Militär nach Paris warf, als um ein Attentat auf die Arbeiterrechte. Man hätte es doch gar zu gern gesehen, wenn die Arbeiter gegen die unvermutete Schließung ihres Zentralquartiers in den Tagen lärmender Aufregung sich hätten verleiten lassen, mit Gewalt Front zu machen, um die „Ordnung wiederherstellen“ zu können. Die organisierte Arbeiterschaft ist eben eine unbequeme Macht geworden, mit der gerechnet werden muß, die man aber beiseite schieben möchte. Nun wir haben hier eine Kopie dessen, was sich in fast allen europäischen Staaten schon abgepielt hat, nur hat man hier in etwas plumper Weise markiert, im übrigen ist der Zweck derselbe. Selbst in der freien Schweiz hat man es über sich vermocht, gelegentlich eines Straßentravalles, welcher infolge Erbitterung der einheimischen Arbeiter, die man von der Arbeit einfach ausschloß, ausbrach, sich an die beste Kraft der organisierten Arbeiter zu halten, indem man Waffillieff verschaffte. Wir deutschen Buchdrucker waren, wie bereits oben angedeutet, auch längere Jahre unter polizeilichen Schutz gestellt, allein es gelang uns, jenen Alp von uns abzuwälzen. Möge es auch den französischen Arbeitern gelingen, wir sympathisieren mit ihnen.

Mannheim.

-n-

Auf der Walz'.

Erlebtes und Erlauschtes von Joseph Rieger.
(Schluß von: I. Das Widinger Grab.)

Vorläufig waren wir also auf unserer Wanderschaft bis zu dem quer durch Schweden sich ziehenden Hallands-As gekommen. Da uns der lange Augusttag große Tagesstouren ermöglichte, so hofften wir am andern Tage Helsingfors zu erreichen. Wir schritten eben, es war schon spät am Nachmittag, eine sanfte Anhöhe hinan, als auf dem Kamme des Hügelgels eine sonderbare Gruppe auftauchte. Ein langer, klapperbeiniger Mensch mit einem lächerlich kleinen Ränzchen an der Seite, eine Fleßharmonika spielend, kam uns auf gleichem Weg entgegen. Ein nicht minder großer, aber kräftig gebauter Mann, der einen, wie wir beim Näherkommen sahen, zerstückelten Sonnenschirm schließend über sich und den Harmonikaspielder hielt und in der linken Hand einen Reisefack, wie ihn Seeleute mit sich zu führen pflegen, trug, hatte seinen rechten Arm untergefaßt. An den andern Arm des Russkanten hing sich

ein kleiner, stämmiger Bursche, mit podennarbigem Gesichte, der mit seiner freien Hand eine jener zartblauen Flaschen an seine Brust drückte, deren Inhalt mit ziemlicher Sicherheit als Aquavit (zu deutsch Lebenswasser = abgezogener Brantwein) bestimmt werden konnte.

Es bedurfte keiner besondern Gabe von Menschenkenntnis, um in diesem Kleeblatte drei fröhliche „arme Reisende“ zu vermuten. Auch sie hatten uns bemerkt und schienen über unsere Persönlichkeiten zu gleichem Schlusse gekommen zu sein. Der, welcher die blaue Flasche trug, eilte seinen Gefährten voraus und auf zwanzig Schritte Entfernung schon rief er uns fragend auf schwedisch entgegen: „Reisende?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, bot er, vollends näher tretend, mir, als dem Nächststehenden, die halbvolle Flasche. Der gute Mensch! er fragte nicht wes Stammes und wes Glaubens ich sei und teilte, dem Drang eines guten Herzens folgend, das ihm teure Raß mit dem Fremdlinge.

Gerührt von diesem schönen Zuge nahm ich einen gewaltigen Schluck aus der großen Flasche und reichte sie Louffaint, der mir tief nachsüßte. Hansen trank den Rest und gab die leere Flasche mit dem ihm eignen milden Blicke seiner blauen Augen zurück.

Inzwischen waren auch die beiden anderen herangekommen und nun suchten wir uns gegenseitig über einander aufzuklären. Hansen, als der den Söhnen dieses Landes Stammverwandte, war unser Wortführer.

„Was hast Du für eine Profession?“ fragte er den, welcher den Sonnenschirm trug.

„Typograph“, war die etwas trübe klingende Antwort.

„Ah, Kollege“, und sie schüttelten sich ob dieses seltenen Zusammentreffens zweier Buchdrucker die Hände.

„Und Du?“ wandte er sich an den Harmonikaspielder.

Dieser, welcher dem dänisch geführten Gespräch der beiden, wie aus seinem Gesichtsausdruck ersichtlich, einigermaßen folgen konnte, erwiderte auf schwedisch: „Buchdrucker und hier“, dabei wies er auf den Podennarbigem, „dieser auch“.

Allgemach begriffen wir die Situation. Sechs Buchdrucker hier in diesem verlassenem Erdennickel, wohin kein andres Erzeugnis von Gutenbergs hehrer Kunst kommen dürfte als höchstens ein Sild Zeitung, das aus einem, der wer weiß wie selten hier vorbeifahrenden Wagen fällt, nachdem es seinen Zweck als Wurstpapier erfüllt hat.

Die erwachte Neugierde trieb nun ans Fragen. Aber, o weh! wir waren wohl die Jünger desselben Meisters, doch wir übten seine Kunst in sechs verschiedenen Sprachen: der Harmonikaspielder war ein Schwede; ein Norweger der mit dem zerstückelten Sonnenschirm und der Podennarbigem hatte in Finnland das Welttheater betreten. Unser Konfession stellte dazu einen Dänen, einen französischen Luxemburger und einen Bayern. Heiliges Babylon! im Vergleiche mit dem, was hier geleistet wurde, war deine Sprachverwirrung das unversähtete, gemetverständlichste Bolapül.

Es war natürlich, daß wir dieses zufällige Zusammentreffen noch durch eine gemeinschaftliche Raß zu verlängern suchten. Einige von uns warfen sich daher in das üppig stehende Heidekraut, indes der Schwede nach einem kaum fünfzig Schritte entfernten kleinen Hügel wies und zugleich auf denselben zuschritt. Wir folgten ihm. Der Hügel war ein in jener Gegend nicht seltenes Hünen- oder, wie man dort zu Lande es nennt, Widingergrab. Neben ihm wuchs eine Gruppe von Wachholderbüschen, in deren langen Abendsschatten wir uns niederließen.

Mit Hilfe meines aus der Tasche geholten „verresten Schweden“ suchten wir uns zu verständigen. So stekten wir, alle sechs auf dem Bauche liegend, die Köpfe über dem Buche zusammen.

Mit wenig Worten und einem verschwenderischen Aufwande von Geberden hatten wir von unseren Kunj-

genossen in Erfahrung gebracht, daß der Schwede und der Finne früher einmal in Uleaborg, hoch oben am finnischen Meerbusen, zusammen fonditionierten; vor einigen Wochen war ersterer mit dem Norweger von Christiania abgereist und traf dann seinen ehemaligen „Gespan“ in einem Kunsttempel zu Palmstadt beschäftigt. Dem Finnen wäre das Scheiden nach dem kurzen Wiedersehen zu schwer gefallen und so zog er es vor, mit zu wandern mit den beiden. Jetzt waren sie auf dem Wege nach Deutschland.

Eine auf beschriebene Weise geführte Konversation war aber auf die Länge denn doch zu ermüdend. Der Schwede schien dies zuerst zu fühlen: er griff zu seiner geliebten Ziehharmonika und ließ über die abendliche Heide die heimatlichen Weisen erklingen. Darauf holte der Finne aus dem Reisesack die letzte der blauen Flaschen hervor und die kleine Taiche des Schweden enthielt ein enormes Stück Speck. Unre Partei hatte ein paar jener dünnen, steinharten Brote, wie man sie dort zu Lande genießt, ein Duzend halbreifer Äpfel und, was das Beste war, einen ausreichenden Vorrat an Tabak. Dieses alles war Gemeingut! — Von Heidekraut und dünnen Weiden schürten wir ein Feuer an und brieten uns die auf unsere Taschenmesser gespießten Äpfel und Speckhälften. Als dann später ein jeder seine Pfeife schmauchte und das Aquavit in der Runde kreiste, da dachte keiner mehr ans Aufbrechen; wir hielten es für selbstverständlich, daß wir am Föhnengrabe zu Nacht blieben.

Das Spiel des Zufalls, das uns zusammenwürfelte, verheißt nicht, seinen Reiz zu üben und eine ausgelassene Fröhlichkeit bemächtigte sich unser. Deutsche und französische Lieder wechselten mit nordischen Gesängen, der finnländische Kollege führte die nationalen Tänze seines Volkes vor, der Däne und der Nordlandsredede maßen ihre Kraft im Ringkampfe, kurz, wir vertrieben uns die Zeit, wie das nur Leute zu thun vermögen, welche die Sorge um das „Morgen“ nicht aufkommen lassen. Schon spät war es, als der Norweger noch ein Lied, eines jener erinnerungsfrohen Heidenlieder, die sich in seiner Heimat von Alters her erhielten, zum besten gab. Nur halb erfaßte ich den Sinn desselben, das in jeder Strophe mit dem Rehrreime schloß:

„Og Winden gaar oever wikingers grab“.

Mit einer rauhen tiefen Bassstimme, auf dem Grabhügel stehend, umgibt von unerm flackernden Lagerfeuer, ließ der Sohn Norwegens den seltsamen Sang erklingen.

Das Verlangen nach Unterhaltung schien, als er geendet, gestillt, wir gingen daran, unser Nachlager so gut es die Umstände gestatteten einzurichten. Schnell fertigt war der norwegische Kollege: an der windgeschützten Seite des Grabhügels streckte er sich ins Heidekraut, bedeckte das Gesicht mit seinem Hut und schob die Hände unter den Kopf. Nachend warf sich der Finne neben ihn, des Liegenden Brust als Kopfkissen benutzend. Der Schwede zog die Stiefel aus und umflocht seine Füße mit Heidekraut, sein Kopf mußte ihm die Federbede erlegen. Hansen drehte sich aus seinem Taschentuch eine Nachtmütze, stopfte seine Weste mit Heidekraut aus und gewann auf diese Weise einen, allerdings recht primitiven Pfühl. Der Luxemburger machte sich so lange mit seinen Kleidern zu schaffen, bis der wädrere Däne sein Lager eingerichtet hatte, dann ließ er sich an dessen Seite nieder, ihn etwas egoistisch zu seinem Windschirme machend. Ich selbst bog mir einige schlante Wachholderstammchen zur Erde, warf meinen Kopf darüber und hatte dergestalt eine entfernt an eine Sprungfedermatratze erinnernde Schlafstätte; mein Ueberzieher schützte mich zur Not vor der kühlen Nachtluft.

Um mich her schloßen sie bald jenen ächzenden Halbglummer, wie alle, welche des Kampierens ungewohnt. Mir kam kein Schlaf und so stieg ich nach einiger Zeit wieder auf den Grabhügel.

Klar und sternhell lag die Sommernacht. Ein metallisch schimmernder Strich blickte am westlichen Horizont — die Nordsee. Hinans über Nordwest erschloß jenen das letzte abendliche Glänzen, indes in nordöstlicher Richtung bereits der junge Tag den Nachthimmel lichtete. Ich hatte das Feuer neu angefaßt und lauerte mich davor.

Jenes Lied vom Wilingergabe sang mir noch immer nach und ich gedachte dessen, der unter mir seit grauen Zeiten schlummerte. Ein rauher Geselle war er wohl gewesen, den ein abenteuerlicher Sinn zu tollkühnen Thaten trieb. Ob mag er dann, im eigengefühten Saal, wenn der Meiß die Runde machte, sich der wilden Thaten gerühmt haben, bis auch seiner Hand einstmals das Trinkhorn entsank. Sie beteteten ihn darauf hier unter den Hügel. Seitdem hat auf des Alten Grab mehr als tausend Male das Heidekraut umgibt und andere Zeiten sind ins Land gezogen. Am Grabhügel des Wilingers schlummert heute auf leichtem Wanderbündel einer seiner Epigonen. Auch er zieht, wie einstmals der alte Normanne, nach Süden; der späte Entel wird dort, wo einst der wilde Ahne mit mordlustigem Schwerte seinen Tribut heischte, demütig um Arbeit bitten — Arbeit in einem

Land, das für seine eignen Söhne nicht Brot, nicht Arbeit hat!

„Es wird Tag“; mit diesen Worten weckte mich der Luxemburger aus meinem Writen. Auch die anderen wurden munter und bald waren wir alle auf den Beinen. Wir schauerten in der frischen Morgenprisse und das Bedürfnis, uns warm zu laufen, beschleunigte unsern Abstieg. Noch einmal radebrachten wir uns unsre Verwunderung vor über das seltene Zusammentreffen und unter Händeschütteln trennten wir uns mit einem herzlichen „Fare well“.

Die Töne der Ziehharmonika ließen mich noch einmal umhören. Die Drei wanderten wieder Arm in Arm. Der Finne wandte sich noch nach uns um und schwang seinen Hut — dann entzog sie eine Anhöhe meinen Blicken. Auch wir schritten nun wader aus, nordwärts, hinein ins Blaue:

„Und der Wind geht über Wilingers Grab“.

Korrespondenzen.

? Bayreuth, 29. November. Eine große Spanne Zeit ist verstrichen, seitdem die Spalten des Corr. von hier aus in Anspruch genommen wurden. Was das Vereinsleben betrifft, so hat sich dieses in letzter Zeit etwas gehoben; die Mitgliederzahl ist durch den Beitritt jüngerer Kollegen etwas gestiegen. Die älteren Kollegen zum Beitritte heranzuziehen, scheiterte an der Interessenlosigkeit, da die meisten sich in sicheren Lebensstellungen wähen. In der letzten Monatsversammlung verzichteten sämtliche Mitglieder auf einen etwa sich ergebenden Ueberfluß aus der Zentral-Krankenkasse in U. zu Gunsten des Verbandes. Um den Kollegen ein ungefähres Bild von den hiesigen Verhältnissen zu geben, will ich die Druckererei in ihrer Größe anführen. L. Ellwanger beschäftigt 16 Geh. (13 B.-M.), 14 Lehrl.; R. Giesel 6 Geh. (1 B.-M.), 2 Lehrl.; S. Fleischmann 6 Geh. (2 B.-M.), 2 Lehrl.; E. Mühl, Wime, 3 Geh., 3 Lehrl.; H. Peter 1 Geh., 4 Lehrl. Mit dem 1. November wurde eine sechste Druckererei eröffnet, über deren Personalstand aber das größte Dunkel herrscht. Um die heilige Zahl 7 voll zu machen, hat hier ein Auchtologe in den hiesigen Tagesblättern die Eröffnung seiner Druckererei angezeigt. Darüber, mit wie viel Cylindern und mit welchem Personal er zu arbeiten gedenkt, schweigt sich dieser neugeborene Unternehmer aus. Der Lohn schwankt in den meisten Geschäften zwischen 12 bis 25 Mark. Etliche Herren Kollegen brüsten sich zwar am Biertrinke mit einem Verdienste von mindestens 30 Mark; aber die Proffinität unserer Herren Arbeitgeber wird auch diese Bäume nicht in den Himmel wachsen lassen. Die Arbeitszeit beträgt überall 10 Stunden. Leider stehen bei Mühl einige junge Herren, die es sich zur Ehre anrechnen, für ein Danaergeschenk Ueberstunden machen zu dürfen. Man sieht, daß auch hier für die Verklingszucht ein äußerst günstiger Boden ist. Die Konkurrenz zwischen den hiesigen Geschäften ist großartig, sie spottet aller Beschreibung; selbst die Religion der betreffenden Besitzer wird mit zur Klame verwandt. Arbeiten kommen auf den Markt, die den Namen Schundware nicht verdienen; man muß sich noch wundern, wie die Drucker zu ihren Vorauslagen kommen. Eine Besserung der Verhältnisse ist in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Die größte Schuld tragen die hiesigen Buchdrucker selbst. Wie sich aber die nachwachsende Buchdruckerwelt ein menschenwürdiges Dasein erwerben will, das ist dem Schreiber dieser Zeilen unbegreiflich. Die Verhältnisse in der kleinsten Druckstadt zeigen, daß nur eine Verkürzung der Arbeitszeit helfen kann.

W. Berlin. (Vereinsversammlung vom 29. November.) Unter Vereinsmitteilungen warnte der Vorsitzende an der Hand des Briefes eines auswärtigen Kollegen vor dem Treiben zweier zusammen arbeitenden angeblichen Stellenvermittler namens Richard Müller und Fritz Duseban, welche, wie aus dem Schreiben ersichtlich, nur auf die Erlangung der Provision zu reifen scheinen. Wie dem hinzugefügt wurde, beschäftigte sich die Polizei schon mit den Manipulationen dieser „Kommissionäre“. — Durch die Anregung, die Versammlungen unserer graphischen Berufsgenossen mehr zu besuchen, entspann sich nach Erlebigung einiger internen Angelegenheiten eine längere Debatte, die sich namentlich mit unser Stellung zu den anderen Arbeitern, nicht bloß denen des graphischen Gewerbes, beschäftigte. Den Ausführungen der Redner lag meistens die Abwehr der gerade in neuester Zeit wieder hervorgetretenen Verunglimpfungen unserer Bestrebungen seitens anderer Arbeiter zu Grunde. Diese Abwehr sei aber, wie hierbei bemerkt wurde, um so leichter, als die denkende Arbeiterschaft immer mehr dahin komme, nicht bloß unserer gewerkschaftlichen Organisation Verständnis entgegen zu bringen, sondern sie auch in ihren Reihen durchzuführen. Der Ausgangspunkt der Debatte, der Besuch der Versammlungen unserer Kartellgenossen in spe und wenn nötig die Teilnahme an den Debatten dafelbst, wurde den Mitgliedern dringend ans Herz gelegt, denn man solle sich hierbei nicht auf den Vor-

stand verlassen, der durch seine Amtsbständigkeit in den weitans meisten Fällen dieser Notwendigkeit nachzukommen, bei dem besten Willen verhindert sei. — Neubezug. Wiederaufnahmen suchten 18 Kollegen nach. — Der weitere Gegenstand der Tagesordnung, Aufstellung von Kandidaten zur Vorstandswahl, nahm insofern eine längere Zeit in Anspruch, als der bisherige Vorsitzende, Kollege Albert Faber, trotzdem von allen Seiten seine Wiederwahl warm empfohlen wurde, bis auf weiteres kein Vorstandskamt annehmen zu wollen enthieltener erklärte. Er sei, so motivierte dies Kollege Faber, seit verwichenen Jahren in Vorstandskämtern thätig und daß hieraus ein gewisses Erholungsbedürfnis sich geltend mache, werde man begreiflich finden, namentlich wenn man bedenkt, daß er in seiner jetzigen Stellung als erster Vorsitzender niemals oder doch nur höchst selten einen freien Abend habe, den er sich bezw. seiner Familie widmen könne. Daß er im übrigen auch ferner stets für die Interessen des Vereins thätig sein werde, glaube er nicht erst betonen zu brauchen, ebenso wie er seine übrigen Ehrenämter weiter versehen werde. Die Debatte endete mit der Aufstellung des Kollegen Albert Masfanti als alleinigen Kandidaten für das Amt des ersten Vorsitzenden. Für die übrigen zehn Vorstandsposten wurden sechzehn Kandidaten aufgestellt. Nach Vertagung der noch auf der Tagesordnung stehenden Wahlen wurde die Versammlung geschlossen.

§ Landshut, 4. Dezember. In der gestern abgehaltenen Versammlung des hiesigen Ortsvereins konstatierte der Vertrauensmann die freudige Thatfache, daß die Kollegen der hiesigen Mitgliedschaft ohne Ausnahme durch Unterschrift in der zurückleten Liste ihre Verzichtleistung auf den verbleibenden Ueberfluß aus der Liquidation der J. R. K. zu Gunsten der Verbandskasse erklärten. — Cobann kam die obligatorische Einführung des Correspondenten zur Sprache und es wurde beschlossen, für das kommende Quartal denselben versuchsweise auf die Ortsklasse zu übernehmen gegen einen entsprechenden Zuschlag zur Ortssteuer, so daß nummehr jedes Mitglied den Corr. für sich erhält. Mitgliederzahl 26. — Auch des dahingehörenden wädrer Kollegen Alois Weiß, dessen letzte Kondition hier war, wurde gedacht. Da es leider nicht mehr möglich war, denselben von dem Ueberfluß aus dem Verschleiß seiner Broschüre „Die Verlobung unterm Regal“ etwas zuzuwenden, so wurde beschlossen, der Mitgliedschaft Mündchen, welche das Grab Weiß herrichten zu lassen sich bereit erklärte, die Summe von 15 Mark zu überweisen. Nach Verlesung des Einladungsschreibens vom Unterstützungsvereine Tirol-Vorarlberg vom internationalen Buchdruckerfest 1894 und nach Erlebigung einiger weiterer Fragen schloß der Vertrauensmann die Versammlung mit dem Wunsch, daß auch für die Zukunft die Versammlungen fleißig besucht und nicht unter oft ganz wichtigen Vorwänden „geschminkt“ werden möchten. — Am 25. November feierte die Firma Jos. Thomann die Buchhandlung ihr hundertjähriges Bestehen, aus welchem Anlaße das Gesamtpersonal (beschäftigt in der Buchhandlung, Buchdruckeri, Lithographie und Steinbruckeri und Buchbinderei) von dem Besitzer, Herrn Kommerzienrat J. B. v. Jabwenski, zu einer abendlichen Fester eingeladen wurde. Ein Tanzergnügen beschloß den hübschen Abend am frühen Morgen. Von seiten des Geschäftspersonals wurde dem Prinzipal eine in Gravierung ausgeführte Gedenktafel überreicht; vom Regenten erhielt Herr v. Jabwenski den Michaelsorden. (Bei einem früheren Anlaße stiftete der Geschäftsinhaber durch Depomierung eines Grundstükes ein Hauskrankenhaus.) Wir können nur den Wunsch beifügen, daß das Bestehen des Herrn v. J., auch ferner „das Wohl seiner Mitarbeiter zu fördern“, in einer den Bestrebungen unserer Organisation zu gute kommenden Weise zum Ausdruck gelange; denn nach den traurigen Beobachtungen, welche man im abgelaufenen Jahre machen konnte, wird es wohl niemand mehr ernstlich wagen, die Notwendigkeit einer Verkürzung der Arbeitszeit zu bestreiten: es sprachen nämlich innerhalb eines einzigen Quartals hier weit über hundert durchreisende Kollegen um Unterstützung an! Wo solch nackte Thatfachen sprechen, da sind Worte überflüssig! — Vor einiger Zeit entstand hier eine weitere Offizin (Smorowski, Firma: Dallmer), in welcher nun ebenfalls ein Vereinsmitglied zum Minimum steht, nachdem der Besitzer es vorher mit einer „billigern“ Kraft versucht. — Kürzlich feierte Faktor G. der Thomannschen Druckeri seine silberne Hochzeit, was demselben Anlaß gab, die dortigen Kollegen am vergangenen Samstag zu einer gemüthlichen Kneipe zu laden. Von den Gebühnen wurde er mit einem hübschen Trinkschirer erfreut.

-r. Merrens. Die hiesigen mülischen Buchdrucker-Verhältnisse haben sich durch die am vorletzten Sonntag hier abgehaltene Buchdrucker-Versammlung wieder befestigt, hatten doch den ergangenen Einladungen nur fünf Nichtmitglieder Folge geleistet, wofür um so größerer Dank den in corpore erschienenen Krimitivschauer Kollegen und Steindruckern gebührt. Der zum Vorsitzenden gemählte Kollege Geringswald hieß die Erschienenen, den Referenten Herrn Gschä aus Leipzig,

die Krimmichauer, einen Glauchauer und die Meeraner Kollegen herzlich willkommen, worauf Kollege Golsch über die Interessengemeinschaft aller Buchdruckergehilfen und die Notwendigkeit ihres Zusammenhaltens referierte. Der Kapitalist, so führte Redner aus, lege sein Vermögen in gewerblichen Betrieben an, um soviel als möglich Prozente aus demselben herauszuschlagen, insofern er die Löhne der Arbeiter, die Einrichtungen u. dgl. m. auf das niedrigste Niveau herabdrücke. Die übergroße Gewalt des Kapitalismus, welche hauptsächlich durch die Ueberfüllung des Arbeitsmarktes und des infolge dessen hervorbreitenden billigen Arbeitsangebots von Tag zu Tag zunähme, lasse sich nur durch Organisationen der Arbeiter in Schranken halten. Redner zergliederte die Beweggründe des Fernbleibens vieler Gehilfen von der Organisation und widerlegte sie. Der an die Gewerkschaften zu zahlende Beitrag sei eine Versicherungsprämie für einen angemessenen Lebenslohn und bessere Arbeitsbedingungen, die dort an manchen Spargroschen trügen die größten Zinsen. Wollte man sich aus Furcht vor den Prinzipalen den diesen verhassten Organisationen fernhalten, so bekäme man eine Schraube ohne Ende, welche der völligen Unterdrückung der Arbeiter gleich käme. Ein Beweis für die Thatsache besonders unserer Organisation sei die Aufbesserung des Stundenlohnes von 11 auf 45 Pfennige innerhalb der letzten 40 Jahre. Die Prinzipale suchten unter der Spitzmarke „R. V.“ Gehilfen, weil sie sich bewußt seien, mit diesen schulgloßen Dastehenden thun und lassen zu können was ihnen beliebt. Redner führte all die Auswüchse unserer Lohnarbeit vor Augen und legte dar, wie diese Verhältnisse es jedem einleuchten lassen müßten, daß die Gehilfen aufeinander angewiesen sind und keiner naturgemäß vor dem andern etwas voraus haben könne. Dazu dienten ihm Exkurse in unsere gesundheitslichen Verhältnisse, die er statistisch beleuchtete, Nachweise der Arbeitslosigkeit und Leistungen unserer Organisation. Hierauf ging er zu einer Kritik der Organisationen über, mittels der man die Interessengemeinschaft der Gehilfen und ihren Zusammenhalt durchbrechen wolle, als da sind die Prinzipalvereine und die Leinweber. Das gefährdete Treiben der Gutenberg-Bündler fand in der Versammlung ein verächtliches Gelächter. Am Schlusse verwies Redner auf die Segnungen des Verbandes. Jedes Kollege Pflicht sei es, dem Verbandsbeitritt und durch thätigste, zielbewußte Einschreiten diesem zur Erreichung seiner gesteckten Ziele zu verhelfen. Mit diesem Appell an die Nichtmitglieder schloß Kollege Golsch unter allgemeinem Beifalle der Versammelten seinen 1 1/2 stündigen Vortrag. Ein Krimmichauer Steindrucker wünschte Aufklärung, wie die Gewerkschaften eine Vorhülle für den Sozialismus sein könnten, wenn der Referent in bezug auf die Denunzianten sagte, daß der Verband nichts mit der politischen Partei gemein habe. Kollege Golsch beehrte den Fragesteller dahin, daß die Wirksamkeit der Gewerkschaften jeden Arbeiter zum weiteren Denken fördere. Herr Weber-Krimmichauer und der Vorsitzende forderten nochmals die anwesenden Nichtmitglieder zum Beitritt in den Verband auf. Die hierauf folgende längere Diskussion, in welcher unter großer Heiterkeit auch verschiedene Paragraphen einer originellen Arbeitsordnung zur Verlesung kamen, förderte sehr interessante Details über die Maßnahmen der Prinzipale den Gehilfen gegenüber zu Tage. Auch mehrere der anwesenden Nichtmitglieder sprachen sich über ihre Nichtangehörigkeit zum Verband aus, worauf andererseits entgegen wurde. Der Glauchauer Kollege (N. M.) versprach, daselbst für den demnächstigen Anschluß zu wirken. Im Schlußworte wies Kollege Golsch in trefflichen Ausführungen nochmals auf die mißliche Lage der Nichtmitglieder hin, entkräftete deren Entschuldigungsgründe, hohe Beiträge usw., und rief ihnen zu, eingedenk zu sein des Wortes, daß nur in der Einigkeit die Stärke liegt. Leider war diese kräftige Ermahnung von keinem weiteren Erfolge gekrönt, als einer verdröhnenden Zusage zum spätern Eintritt in den Verband. — Eine zu gunsten der Brandenburger streikenden Steindrucker veranstaltete Sammlung ergab 5,10 Mark.

Kundschau.

Der Hirsch-Dundersche „Gewerkverein“ schreibt: „Es dürfte auch für unsere Leser von Interesse sein, zu erfahren, daß die bide Freundschaft zwischen den Buchdruckern und der Sozialdemokratie stark wachsend geworden ist. Die meisten Gehilfen sind natürlich von vornherein so vernünftig gewesen, für die Freundschaft der Sozialdemokratie zu danken, da aber der Corresp. f. Deutschl. Buchdr. seit der Zeit, wo ein gewisser A. Golsch in der Redaktion ist, im sozialdemokratischen Sinne geleitet wird, ist das sozialdemokratische Gist auch zu den Buchdruckern gekommen. Da nun aber trotzdem die meisten Buchdrucker tüchtige Gewerkeleute sind und von den Hirngespinnnissen der Sozialdemokratie nichts wissen wollen, werden sie dafür von der sozialdemokratischen Presse als düsteligste Halbgebildete, armegeistige Hohlköpfe und leichtsinnige Spiel-

bolde an den Pranger gestellt. Der Corresp. hat einen sichten Augenblick gehabt, als er darauf bemerkte, daß diese fortwährenden unmotivierten Angriffe schließlich jedem die Freude an der Arbeiterbewegung verleideten müßten und dazu angethan wären, die Buchdrucker abzustößen.“ Um — Also die Freundschaft zwischen Sozialdemokratie und Buchdruckern ist wackelig und der Golsch hat zu den Buchdruckern, die bis dahin wahrscheinlich auf einer weitestgelegenen Insel lebten, das „sozialdemokratische Gist“ gebracht, wie während Franz Drake nach Europa die Karotte. Es ist schade um Sie, verehrter Herr Doppelkollege vom „Gewerkverein“! Als wir seinerzeit zusammen in Dortmund vollkommen harmonisch für den U. R. D. B. in allgemeiner Versammlung agitierten, da versprach sich Schreiber dieses von dem rednerisch so gesund vierstündigen Goldschmidt mit der Stentorstimme, der künftigen Erscheinung eine bessere Zukunft, als daß er demnächst vor dem „sozialdemokratischen Gist“ Baugrimmen wie ein altes Mütterchen bekommen werde. Aber niemand wandelt ungestraft unter Palmen und keiner begibt sich ungefährdet in die persönliche Nähe des Herrn Dr. Max Hirsch. Was es zu monieren an den Hirsch-Dunderschen gibt? Nun, sehen Sie, lieber Herr Kollege: das Graulich-machen vor dem „sozialdemokratischen Gist“ — nicht mehr und nicht weniger. Peil, dreimal Peil, rüft das Unternehmertum darob seinen braven Harmonie-sörstern zu. Wohl sind die Buchdrucker tüchtige Gewerkeleute, aber niemals im Sinne derer um Max Hirsch, in deren Munde die Bezeichnung zur Faeces wird. — Und der Golsch hat die sozialdemokratische Seuche zu den Buchdruckern verschleppt! Wäre es so, der Golsch würde sich dessen wahrlich nicht schämen. Aber studieren Sie die Buchdrucker-geschichte, Herr Goldschmidt, wo Sie so einige hundert glänzende Namen finden werden, neben deren Leistungen im „Gewerkverein“ der vertrackte Golsch die seinen verstickt. Wein Ueber, und besinnen Sie sich doch mal darauf, wer die „bide Freundschaft“ zwischen den Buchdruckern und der Sozialdemokratie in dem zutreffenden Fall eigentlich „stark wackelig“ machte? War es nicht wieder der gefährliche Inzifizier, der „gewisse A. Golsch“? Nun freilich. Das ist ja aber auch gerade das Boshafte bei diesem Menschen, daß er im großen Ganzen immer die Buchdruckerfrage von der Parteifrage zu trennen weiß. Hier inzifiziert er und dort desinifiziert er. Leitet den Corr. im „sozialdemokratischen Sinn“ und kündigt der „Sozialdemokratie“ — es waren aber nur Sozialdemokraten — die Freundschaft auf, wo sie Buchdruckern zu nahe tritt. O bu Bösewicht! — Wir hätten Herrn Goldschmidt übrigens mit größtem Rechte zur Repanche nachlagern können, daß er den Sozialismus zu den Hirsch-Dunderschen brachte; denn thatsächlich konstatierte der Vorwärts sehr richtig schon mehrere Male, daß sich die Harmoniegewerkevereine auf der schiefen Ebene des Sozialismus befinden und es wäre leicht, den Nachweis zu liefern, daß dies geschieht, seitdem Herr Goldschmidt dort aktiv wurde und mit dem aus der Buchdruckerbewegung mitgebrachten besseren Teil seines Japs den Harmonievereinen stiches Blut zuführte. Obwohl uns dies nicht entgangen war und wir darin erstreut wenigstens in etwas unsere Dortmund-Hoffnungen bestätigt fanden, glaubten wir solche Bemerkung bisher unterdrücken zu müssen, weil sie wie eine Denunziation klang; da dies aber der „Gewerkverein“ und gegenüber doch gewiß ohne jede böse Absicht thut, können auch wir von der Beobachtung heute getrost Kunde geben.

In seiner ersten Sitzung am 6. Dezember d. J. behandelte das Schiedsgericht der Berliner Buchdrucker-Znangung folgende Klagefälle. I. Buchdruckerbesitzer L. Mamroth klagt gegen den Schrift-seher E. Windheil wegen Kontraktbruches. Der Beklagte sei auf Grund des beiderseitig anerkannten Tarifs, laut dessen nach vierwöchentlicher Ausschlussbedingung vierzehntägige Kündigung eintritt, zu vierzehntägiger Kündigung verpflichtet gewesen. Derselbe habe jedoch ohne eine solche trotz Protestes seitens des Faktors Sonnabends früh 10 Uhr das Geschäft verlassen. Es seien ihm infolgedessen 7,25 Mark als Konventionalstrafe vom letzten Wochenlohn einbehalten worden, welche ihm zuzusprechen der Kläger beantragt. Der Beklagte bestreitet die Kündigungspflicht. Er sei schon einmal gekündigt gewesen, habe aber nach Ablauf dieser Zeit unter der Bedingung, daß er hinfort ohne Kündigung stehe, wieder im Geschäft bleiben können. Auch habe er an dem betreffenden Sonnabend einen Seiger zu Herrn Mamroth geschickt, der sich als Vertreter für ihn angeboten habe, aber nicht angenommen worden sei. Er beantragt Auszahlung der 7,25 Mk. und Verhältnismäßigkeiten. Das Urteil lautete dahin: Der Beklagte sei zu der Annahme berechtigt gewesen, daß keine Kündigungspflicht bestünde, jedoch hätte er bis Sonnabend Abend arbeiten müssen. Da also ein Vertragsbruch vorliege, seien dem Kläger 3 Mk. Konventionalstrafe nach § 124b der Gewerbeordnung zuzusprechen und 4,25 Mk. an Beklagten auszugeben. Der Antrag auf Entscheidung der Verhältnismäßigkeiten und die haren Auslagen des Schiedsgerichts von 1,30 Mk. beiden Teilen mit je 65 Pf. aufzuerlegen. —

II. Der Maschinenmeister C. Beckmann klagt gegen den Buchdruckerbesitzer E. S. Preuß auf Zahlung von 51,30 Mk., weil er ohne Kündigung entlassen wurde. Beklagter wendete ein, daß nach bisherigen Gerichtsentscheidungen B. sich am Montage hätte zur Arbeit anbieten müssen, dann hätte er weiter arbeiten können. Ein Vorschlag zur Einigung wurde beiderseits dahin angenommen, daß Beklagter 25,60 Mk. zahle und die Kosten von 65 Pf. trägt.

Der ehemalige Buchdruckerbesitzer und Reichstags-abgeordneter Konrad Fischer in München hat sich nach Amerika verzogen; er wird stebrieflich verfolgt. Mit Ablauf des Jahres feiern die Münchener Fliegenden Blätter ihr fünfzigjähriges Bestehen und die Verleger, Braun & Schnaber, begehen zugleich das fünfzigjährige Bestehen ihrer Firma.

Der Redakteur der Frankfurter Volksstimme sollte 16 mal 20 Mk. — 320 Mk. wegen groben Unfugs zahlen, begangen durch die Aufforderungen zum Boykott gegen eine Anzahl Wirtschaften. Das Schöffengericht erkannte auf Freisprechung, weil der Unfugparagraf auf die Boykottierung nicht passe und diese überhaupt durch kein Strafgesetz verboten sei.

Der Streit in Brandenburg in der Berliner Kunstbrud- und Verlagsanstalt vorm. A. & C. Kaufmann ist vom Vorstand und Ausschusse des Vereines für Lithographen und Steindrucker nach siebzehnwöchentlicher Dauer aufgegeben worden. Mangel an Mitteln und der Abfall eines der Wortführer, der andere nach sich zog, ließ die Fortführung des Streiks als erfolglos erkennen. Mit Recht nimmt der Vorstand den moralischen Sieg für den Verein in Anspruch, indem der Beweis geliefert sei, daß der Verein eine Machtstellung einnimmt, mit welcher fernerhin zu rechnen ist. Auch werden sich die Verluste, die die Unternehmer hierbei gehabt, noch auf Jahre hinaus fühlbar machen. Litteratur. Ratsschlüsse zur Leitung von Versammlungen. Anleitung zur Benutzung des Vereins- und Versammlungsrechtes. Berlin, Verlag des Vorwärts. Preis 20 Pfennig. Die Schrift gibt in Katechismusform über das Koalitionsrecht, das Versammlungs-, das Vereinswesen und die Schriftenverbreitung Anleitung und ist für jeden, der in der Arbeiterbewegung steht, fast unentbehrlich. Ueber das geltende Recht und die parlamentarischen Formen wird selbst der Unterriechte hier noch Belehrung oder wenigstens Auffrischung seines Wissens finden. Bei keinem unserer Verbandsfunktionäre sollte der Katechismus fehlen. Aber auch anderen Kollegen ist er anzuzurufen. — Sozialdemokratischer Katechismus für das arbeitende Volk von Ludwig Knorr. München, Verlag der Münchener Post. 15 Pfennig. — Vom Neuen Hausdoktor ist der 1. Jahrgang komplett zum Preise von 2,75 Mark durch dessen Expedition, Dresden, Johannisgasse 18, zu beziehen.

Ein bedauerliches Mißgeschick ist dem Kollegen Konstantin Salomon Feldmar aus Budapest widerfahren. Er wurde fälschlicherweise als Urheber eines im Mißbrauche von Legitimationspapieren bestehenden Vergehens von der Götzinger Staatsanwaltschaft stebrieflich (auch durch Inzerat im Corr. Nr. 122) verfolgt und daraufhin in Leipzig am 23. November verhaftet, am 2. Dezember jedoch aus der Haft entlassen, „nachdem sich“, wie eine uns vorliegende Bescheinigung des Amtsgerichtes konstatiert, „durch Gegenüberstellung mit Zeugen ergeben hat, daß Feldmar der Gesuchte nicht ist.“ Kollege Feldmar ist also von jedem Verdachte gereinigt, was unsere Leser gest. zur Kenntnis nehmen wollen. Ein Inzerat der Staatsanwaltschaft in heutiger Nummer besagt das gleiche. Angesichts solcher Fälle muß aber immer entschiedener auf Entschädigung unschuldig Inhaftierter gedrungen werden. Der in Groß Beckstel der Prinzipale vorgelegte Tarif (I. Nr. 140) wurde von diesen ohne Änderung angenommen. Es haben damit weitere 40 Kollegen den Reunfundentag errungen.

Arbeiterbewegung.

Die Berliner Gewerkschaftskommission stellte an den dortigen Magistrat den Antrag, die in Berlin bestehenden Arbeitsnachweise zum Zweck einer geordneten Arbeitsvermittlung zu zentralisieren.

In Berlin traten 300 Arbeiter von vier mechanischen Schufabrikanten in den Streik wegen Lohn-differenzen, schlechter Behandlung usw.

Boykott gegen Boykott. Der über die Brauerei Kurich in Elberfeld verhängte Boykott wird von den Wirten und Flaschenhändler für ungerechtfertigt gehalten. Diese wollen nun dahin wirken, daß sämtliche Wirte die sozialdemokratische freie Presse abbestellen und von den Ladenbesitzern der genannten Zeitung die Annoncen entzogen werden.

Der Streik der Bildhauer in Wien wurde für beendet erklärt und über die wenigen Werkstätten, die den Achtstundentag noch nicht eingeführt, die Sperre verhängt.

In der Ersten Oesterreichischen Jute-Spinnerei und Weberei in Simmering freilten sämtliche (45) Spinnerinnen infolge Herabsetzung des Lohnes um 20 bis 25 Proz.

Verkehrsdienst.

Die Verzinsung der Schulden des Deutschen Reiches ist von 2353300 Mt. im Jahr 1877/78 auf 71996000 Mt. im Jahr 1894/95 gestiegen. Während sie vor zehn Jahren 2,8 Proz. und vor fünf Jahren 3,9 Proz. der gesamten fortbauenden Ausgaben des Reiches ausmacht, ist sie im Voranschlage des nächsten Etatsjahres auf 6,7 Proz. gestiegen.

Die Zahl der Analphabeten unter den im Erziehungsjahr 1892/93 in die deutsche Armee und Marine eingestellten Rekruten betrug nach amtlichen Feststellungen noch immer 715 oder 0,38 Proz. der Gesamtzahl gegen 0,45 im Vorjahr und 0,54 im Jahr 1890/91, bewegt sich also fortlaufend in absteigender Linie. Einen ungemein hohen Prozentsatz nehmen unter den Analphabeten die Eingestellten aus den Regierungsbezirken Marienwerder mit 5,44, Danzig mit 2,10, Posen mit 2,06, Königsberg mit 1,42, Bromberg mit 1,33, Pöppeln mit 1,31, Gumbinnen mit 1,23 Proz. ein, während die Regierungsbezirke im Westen Deutschlands durchweg mit sehr geringen Prozentzahlen vertreten sind. Für Danzig und Marienwerder ist das Verhältnis ein besonders ungünstiges, als hier die Zahl der Analphabeten eine bedeutende Zunahme aufweist, nämlich von 1,24 auf 2,10 bzw. von 3,74 auf 5,44 Proz., während die anderen Bezirke mit der höhern Prozentzahl doch gegen das Vorjahr sich gebessert haben. Ueberhaupt weist die Provinz Westpreußen eine Zunahme der Analphabeten von 2,75 auf 4,01 Proz. auf.

Das Schwurgericht in Meiningen verurteilte einen Tischmeister zu sechs Monaten Gefängnis, weil er in einer konservativen Versammlung das Hoch des Kaisers auf den Kaiser mit einem solchen auf die Sozialdemokratie zu beantworten versuchte, worin eine Majestätsbeleidigung gefunden wurde.

Hütet euch vor neuzuziehenden armen Familien mit vielen Kindern, so ungefähr ruft der Magistrat in Katowitz den Hausbesitzern in einer Bekanntmachung zu, denn sie können sehr oft den bedingenden Mietzins nicht zahlen, fallen dem Armenverbande zur Last und verursachen demselben bedeutende Kosten. Ein Rezept, wie es solche Familien, deren Ernährer ganz oder teilweise verarmt oder arbeitslos sind oder zur Beschaffung des nötigsten Lebensunterhaltes nicht die erforderliche Arbeitskraft besitzen, anfangen sollen, den Gemeinden nicht zur Last zu fallen, das ist in der Bekanntmachung nicht gegeben.

Das Hamburger Staatsbudget weist für 1894 ein Defizit von rund sieben Millionen Mark auf. Zur Deckung hat der Senat vorgeschlagen: Zuschlag von 55 Proz. zur Einkommensteuer der Einkommen von über 1000 Mark, Erhöhung der Erbschaftsteuer und Einführung einer Firmensteuer.

Indien zählt 280 Mill. Einwohner, von denen nur etwa 6 Prozent lesen und schreiben können. Der Beschäftigung nach gehören 61,06 Proz. der Land- und Weidewirtschaft an; 15,43 Proz. haben eine industrielle Thätigkeit; 8,87 Proz. werden der Erdatbeit und allgemeinen Arbeit (general work) zugerechnet, der Rest ist im Regierungs- und im persönlichen Dienst, im Handel und in den literarischen Berufen thätig.

Schorben.

In Großwolde (Schiffesland) am 8. Dezember der Herausgeber und Redakteur des in Leer erscheinenden Allg. Anzeigers f. Ostpreßl. Klaus Jürgens, 34 Jahre alt.

Briefkasten.

H. in Pl.: Adresse Marahrens' uns nicht bekannt. Erfahren Sie wohl beim Verleger in Kiel. — L. in Graudenz: Dank für Zulassung. Ist der Erwähnung nicht wert und dürfte sehr schnell wieder den Weg alles Fleisches gehen. — L. in Elberfeld: Nicht eingegangen. Unter welcher Adresse aufgeben? — F. in Blauen: Weil jedwede offizielle Beglaubigung fehlte. Gegen Einbindung von 1,75 Mt. (70 Pf. bereits erhalten) steht dem nun nichts entgegen.

Verbandsnachrichten.

Flensburg. Ortsvorstand: J. Chr. Heißmann, Vorsitzender; A. Weinig, Kassierer; Th. Edlef Hummel, Schriftführer; J. P. Chr. Ladan und Paul Simon, Bibliothekare; B. R. Husfeldt und Joh. Kasnussen, Revisoren.

Für Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum der Nummer an die beigefügte Adresse zu senden):

In Breslau die Drucker I. Bernhard Krause, geb. in Düsseldorf 1872, ausgel. das. 1890; 2. Feinr. Emmer, geb. in Altwasser 1869, ausgel. in Striegau 1889; war schon Mitglied. — H. Langenmayr, Scheitniger Straße 33.

In Kaufbeuren der Maschinenmeister Ludwig

Faelschle, geb. in Dillingen 1875, ausgel. in Kaufbeuren 1893; war noch nicht Mitglied. — Jos. Seitz in München, Lindwurmstraße 24, II.

In Burg b. W. der Drucker Franz Kleiber, geb. in Basel 1874, ausgel. das. 1892; war noch nicht Mitglied. — H. Zipfel, Großer Hof 18.

In Liegnitz 1. der Drucker Joh. Tenius, geb. in Tempelburg 1872, ausgel. in Schneidemühl 1890; 2. der Sezer Wilhelm Fikus, geb. in Oppeln 1874, ausgel. in Beuthen i. O.-Schl. 1892; waren noch nicht Mitglieder. — E. Bohl, Baumgartstraße 5.

In Merseburg der Sezer Berthold Stief, geb. in Wüstegiersdorf 1866, ausgel. das. 1884; war schon Mitglied. — Emil Kniepich in Zeitz, Steinstraße 1.

In Soltau die Sezer I. Wilhelm Brenneke geb. in Soltau 1870, ausgel. das. 1889; war noch nicht Mitglied; 2. Otto Wunnike, geb. in Zisterburg 1872, ausgel. das. 1890; war schon Mitglied. — Ad. Stuttmund in Lüneburg, v. Sternsche Buchdruckerei.

Reise- und Arbeitslojen-Unterstützung.

Breslau. Die Herren Verwalter werden ersucht, dem auf der Reise befindlichen Sezer Gust. Göppert aus Liegnitz die Haupt-Nr. 13423 in das Quittungsbuch einzutragen. Derselbe erhielt wahrscheinlich bei seiner Abreise irrthümlich die Nr. 16178; diese Nummer ist falsch.

Gera. Der Verkehr für die reisenden Kollegen befindet sich seit 9. Dezember bei Herrn Böhlert, Gathaus zur kühlen Quelle, Bärensasse. Die Herren Reisekassierverwalter der umliegenden Pastellen wollen die reisenden Kollegen hierauf aufmerksam machen.

Blauen i. B. Der Sezer Otto Berndt aus Weimar (245 Osterl.-Thüringen) wird hiermit aufgefordert, den anlässlich seines Konditionsantrittes in Marktneufkirchen am 4. November erhaltenen Borrschuß von 4 Mark nunmehr sofort zurückzugeben. B. reiste von W. ab, ohne den Betrag zu begleichen noch irgend welche Nachricht zu senden. Ebenso wird der Sezer Gustav Wagner aus Hargenstein (Leipzig 1151) aufgefordert, den noch restierenden Betrag von 1 Mark zu begleichen, bez. werden die Herren Reisekassierverwalter freundlichst gebeten, den Genannten die betr. Beträge abzuziehen und franco an C. Fuchs, Forststraße 117, II, zu senden.

Zeitz. Die Herren Reisekassierverwalter werden freundlichst ersucht, dem Drucker Hermann Berger aus Reustadt bei Chemnitz 3 Mark abzuziehen und an Karl Seymer, Hospitalstraße 32, zu senden.

Preisgaltene Seite 25 Wf., Annotate und Gerüche von Stellen sowie Versammlungs-Anzeigen die Seite 10 Wf.

Anzeigen.

Belegnummern 5 Wf. — Betrag bei Aufgabe zu entrichten. Merkten ist dreimalige beigefügen.

Buchdruckerei in Berlin

40 Jahre bestehend, mit 3 Maschinen, Ziegeldruckpresse, Gasmotor, Schneidemaschine, Stereotypie-Apparat usw. sehr billig zu verkaufen. Offerten unter O. M. 73 postlagernd Postamt 45, Scharnstraße, Berlin. 89

Tüchtige Maschinengießer

werden in dauernde Stellung sofort gesucht. 183
Schriftgießerei Ries Nachf., Frankfurt a. M.

Tüchtiger, solider Sezer

in allen Saparten firm, sucht anderweitig Kondition. Eintritt 14 Tage nach Engagement. Offerten unter A. B. 5 postlagernd Saarlouis erbeten. 199

Jüngerer Zeitungs-, Accidenz- und Labelnsezer

sucht per sofort, event später, dauernde Kondition. Beste Offerten erbeten unter R. J. postlagernd Apolda in Thür. 194

Ein junger, tüchtiger Maschinenmeister

in Accidenz-, Platten-, Bunt- u. Werkdrude durchaus erfahren, sucht sofort Kondition. Off. an M. Unger, Richters Druckerei, Rudolstadt. 196

Günstiger Gelegenheitskauf!

Gebrauchte kompl. Druck-Einrichtungen mit Schnellpr. u. sämtl. Zubehör, prakt. einger., wie neu erhalten, sofort billigst zu verkaufen. Spezielle Aufstellung auf Wunsch zur Verfügung. Neue Einrichtungen stets am Lager.

- Preiswert gegen Kasse:
- 2 Neue Deutsche Perle AL, 36:24 cm, grosses Farbwerk,
 - 1 Neue Deutsche Perle BL, 36:24 cm, Perlfärber,
 - 1 Deutsche Perle BL, 36:24 cm, Perlfärber,
 - 2 Deutsche Perle CL, 36:24 cm, Handbetrieb,
 - 1 Altsche Handpresse, 56:74 cm,
 - 1 Diagonalische Handpresse, 50:68 cm,
 - 1 Steindruck-Handpresse, 45:55 cm.

Nach Uebereinkunft auf Probe!

Gutenberg-Haus Franz Franke

Berlin W, Mauerstrasse 33.

Anfangs nächster Woche erscheint in unserm Verlage:
Deutsches Buchdrucker-Liederbuch.
Herausgegeben von Arthur Gajda.
Aus folgenden fünf Abschnitten bestehend:
I. Gutenberg und seine Kunst.
II. Dem Verbands.
III. Buchdruckerleben:
1. Berufsphilosophie und Berufssoziales.
2. In dulci júbilo.
IV. Gelegenheitslieder:
1. Bei Delegiertentagen.
V. Arbeiter-, Volks-, Kommerns- und Wanderlieder.
Zusammen ca. 160 Lieder auf bekannte Melodien von 76 unserer beliebtesten Kollegendichter u. A.
14 1/2 Bogen kl.-8°, schön ausgestattet u. solid geb. Postofrei zu nachstehenden Preisen: Einzel 1 Mk., 2-5 Exempl. à 85 Pf., über 5 Exempl. à 75 Pf., auf je 15 Exempl. 1 frei.
Unter Hinweis auf den äußerst billigen Preis empfehlen wir den Herren Kollegen diese reiche Sammlung (sowohl erster als humorvoller Lieder angelegentlich. Gerade jetzt dürfte sich das Liederbuch bei Weihnachts- und Neujahrsfestern als gediegener Besorgungsgegenstand sowie zu Geschenken eignen.
Radelli & Hille, Leipzig, Seeburgstraße 15.

Heft I des Archivs f. Buchdruckerkunst
31. Band, ist in reichster Ausstattung soeben erschienen. 195

Typogr. Gesellschaft zu Leipzig.

Donnerstag, 14. Dezember, abends 9 Uhr im Buchhändlerhaufe, Portal links

Letzte Sitzung 1893

Bertrag: „Die freie Richtung im Werk- und Reibensatz“. — Aufnahme. 198

Anträge zur Generalversammlung sind bis zum 14. d. M. an den Vorstand einzureichen.

Zur Beachtung: Alle Briefe sind zu adressieren: A. Gajda, Leipzig, Seeburgstr. 15, Buchhändlerh. 92. Sonstige Sendungen: H. Gajda, Seeburgstr. 15, Buchhändlerh.

Stedbriefs-Erledigung.

Der hinter dem Schriftsezer Salomon Feldmar aus Budapest, geb. den 4. März 1870, wegen Urkundenfälschung erlassene Stedbrief vom 11. Oktober 1893 ist erledigt. J. 1388/93. 197

Wärlig, den 8. Dezember 1893.
Der königliche Erste Staatsanwalt.

Durch die Geschäftsstelle des Cort. zu beziehen: Mitteilung zur Vernehmung des Vereins- und Verammlungsrechtes. Herausgegeben von der Generalcommission der Gewerkschaften Deutschlands. 30 Wf.